

# Transvision

Autor(en): **Martin, Oliver**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Trans : Publikationsreihe des Fachvereins der Studierenden am  
Departement Architektur der ETH Zürich**

Band (Jahr): - **(1999)**

Heft 5

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-919224>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Transvision

Oliver Martin

„Uns interessiert die Schweiz nach dem Minimalismus. Es sind innovative, spannende, lebendige und spritzige Theorien gefragt. Ihrer Fantasie seien keine Grenzen gesetzt: Wir fordern Sie auf, die Zukunft der Schweiz mit Ihren Visionen neu zu bauen ...“

Visionen! Er konnte es nicht mehr hören. Schon zweimal war er seinen Verpflichtungen nicht nachgekommen, seit sechs Wochen hatte er keine einzige Vision mehr gemailt, nicht einmal ein klitzekleines Visiönchen. Er hasste die Innovativen, die sich jeden Tag erfrechten, auch noch die dümmsten Plattitüden als brandneue Trends zu proklamieren. Immer invasiver drängten sie sich an ihn heran, pausenlos erzählten sie allen ihre Phantasien und wie eine religiöse Glaubensgemeinschaft predigten sie ihr heiliges Wort: neu. Jeder kleinen Regung eines Gedankens folgte der passende neue Epochenbegriff, die neuen Medien priesen die neuen Technologien und alles war spannend und faszinierend und jung und dynamisch und lebendig.

Es ist egal, was nach dem Minimalismus kommt. Der 'Minimalismus' reicht mit seiner Produktion nicht einmal, um drei verschiedene Architekturzeitschriften regelmässig mit Material versorgen zu können. Er ist ein punktuelles Architekturlebens, geglückt in den Augen von ein paar zur Beurteilung sich berufen Fühlender. Sozusagen der Boden des Cimarolo in einem Artischockenfeld. Was ein Cimarolo ist? Eben! Die Frage, was man auf diese Weise in der Architektur noch so tun könnte, erübrigt sich. Alles kann man, wenn man will und jemanden findet, der es bezahlt. Und was ich will, musst Du noch lange nicht genauso können und schon gar nicht genauso wollen. Die Idee, eine allgemeingültige Architekturqualität etablieren zu können, der ein grösserer Teil der Produktion entspricht, ist naiv und entspricht der uralten, letztendlich irrelevanten Frage nach dem nächsten, dem 'neuen Stil'. In der Stadt haben wir uns bereits an Brüche, sogenannte 'ungelöste' Situationen, Absurditäten und einen kleinen gemeinsamen, zu realisierenden Nenner gewöhnt. Mitunter sind wir gar 'fasziniert' davon. Gut so. (Aber ich kann es mir nicht verkneifen: der immer wieder bemühte durchgehende Stadtraum Mittelland, abwechslungsweise Agglomerations-Metropolen-Megastruktur usw. genannt, existiert einfach nicht.)

Es interessiert mich mehr das Verhältnis der Gesellschaft zur Architektur, der Umgang mit dem Gebauten (oder zu Bauenden) und dessen Rezeption, die Nutzung der Stadt eigentlich. Und so heterogen die Gesellschaft heute ist, so unterschiedliche Bedürfnisse drängen nach Befriedigung, woher auch immer diese stammen. Im besten Fall ist es nur überheblich und einfältig, wenn sich Entwerfer von reduziert-präzisen Betonkisten über die 'kleinbürgerlichen'

Träume vom Einfamilienhaus lustig machen, ohne deren soziale Mechanismen (und vielleicht Qualitäten!) auch nur in Betracht ziehen zu wollen. Im ernsteren Fall wird ein (kommerziell nicht interessanter) Teil der Gesellschaft überhaupt nicht zur Kenntnis genommen, oder, schlimmer, in seiner Existenz negiert. Anstelle süffiger Visionen braucht es den Willen, die soziale Realität erkennen zu wollen. Die Beschäftigung der ArchitektInnen mit Soziologie, vielleicht mehr als während zwei Stunden pro Woche. Die Abkehr von formal-ästhetischer Selbstzelebration und die Hinwendung zu relevanten, sozialpolitischen Fragestellungen, die sehr wohl mit der Gestaltung und Nutzung des Raums zusammenhängen: Individualisierung und Entsozialisierung der Gesellschaft, Mobilitätswahn und Migrationsproblematik, Armut, Ausgrenzung, bis hin zu ökologischen Schwierigkeiten (Auch ich darf ein paar Schlagworte gebrauchen!). Angesichts dieser Unwetter, die sich schon über unserem Kirchturm zusammengebraut haben, scheint mir die Konzentration auf eine reine Formdiskussion reichlich marie-antoinettesk zu sein. 'Konstruktive Vorschläge'? Eine Lösung gibt es sowieso nicht. Aber nach der Erkenntnis, dass auch der Cimarolo Dornen hat, finden sich diese in der Diskussion. (Zugegeben: vielleicht mit einem Hauch von Vision.)

*Oliver Martin ist Architekt und Doktorand in Rom.*